

Die Juliusfeier

und

das Königsfest.

Zwei Reden

gehalten von

F. Härter,

Pfarrer an der Neuen-Kirche.

(Der Ertrag ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.)

Strassburg,

Druck von Friedrich Carl Heitz.

1836.

Psalm. I.

1. Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen; noch tritt auf den Weg der Sünder; noch sitzt da die Spötter sitzen;

2. Sondern hat Lust zum Gesetze des Herrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht.

3. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Früchte bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.

4. Aber so sind die Gottlosen nicht; sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.

5. Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gerichte, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.

6. Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten; aber der Gottlosen Weg vergeht.

Juliusfeier, am 29ten Juli 1835.

Text: Gal. 5, 13.

Ihr aber, liebe Brüder, seyd zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene Einer dem Andern.

Als im Jahr 1830 eine entscheidende Stunde für Frankreich schlug, und in dem Herzen unseres Vaterlandes eine mächtige Umwälzung sich bereitete, da mußten friedliche Bürger zu den Waffen greifen um der feindseligen Gewalt zu widerstehen; und viele derselben vergossen ihr Blut in der Vertheidigung ihrer und unserer gesetzlichen Freiheit. Sie haben ihre Pflicht erfüllt; wir danken ihnen dafür und ehren ihr Andenken. Doch während wir auf die Gräber der Gefallenen den Bürgerkranz niederlegen und eine Thräne der Erinnerung weinen, wenden sich unsre Blicke aufwärts, und wir gedenken mit stillgesammeltem Ernste, des unsichtbaren Lenkers der Schicksale, der damals unser Volk so gnädig angesehen und den Kämpfern den Sieg verliehen hat. Nichts vermag der

schwache Mensch ohne den Beistand von oben; der Herr lehret unsre Hände streiten und unsre Fäuste kriegen; er ist unsre Burg, unser Schild auf den wir trauen. Wohl dem Volke, deß der Herr sein Gott ist. [1])

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, gewinnt erst unsere Feier die rechte Bedeutung. Es wäre etwas Verkehrtes, wenn wir im Tempel des Herrn zusammenkämen, um Menschen als unsre Befreier zu preisen; unsre theuren Mitbürger waren Werkzeuge in Gottes Hand, der durch sie die Verbrecher züchtigte und das Land segnete; und diejenigen, welche das Glück hatten in diesem edeln Dienste ihr Leben aufzuopfern, haben ein schönes Loos empfangen, denn schön ist es zu sterben für das Vaterland.

Durch die Julius-Helden hat uns die Gnade des Allerhöchsten ein jährliches Fest bereitet, das so lange sich wiederholen wird, als das französische Volk in der Freiheit ein Geschenk der Gnade Gottes erkennet, und dankbar treu die errungenen Vortheile benutzet. Darum können wir dieses Fest nicht würdiger, nicht patriotischer begehen, als daß wir nun darüber nachdenken:

> Wie wir das in den Juliustagen bloß angedeutete Werk unserer Befreiung fortsetzen sollen.

Eine vortreffliche Anleitung dazu bietet uns das Wort der heil. Schrift dar: « Ihr seyd zur Freiheit berufen, lieben Brüder. Allein sehet zu, daß ihr durch

1) Psalm 144, 1. 2. 15.

„ die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet; sondern
„ durch die Liebe dienet Einer dem Andern.“ Wir
wollen diese Stelle in drei Abtheilungen betrachten; die
erste soll uns zeigen was wahre Freiheit ist; die zweite
wie wir diese Freiheit erwerben können; die dritte aber,
wie wir die erlangte Freiheit anwenden müssen.

Der Apostel sagt: Lieben Brüder, ihr seyd zur Freiheit berufen. — Was eure Seele in ihrer Tiefe ahnet, was euch die Geschichte des Alterthums im Leben einzelner Helden mit schwachen Umrissen andeutet, ist eine der göttlichsten Wahrheiten, welche als frohe Botschaft nun allen Völkern verkündet wird: Ihr seyd zur Freiheit berufen! Lernet die Bedeutung dieses Rufs erkennen, lernet was wahre Freiheit ist. Die Menschen schmachten unter mancherlei Lasten; sie fühlen ein namenloses Wehe, und suchen desselben ledig zu werden, suchen sich loszuwinden von dem was sie drücket. — Allein wenn Eine Last gewichen ist, fällt bald eine andere auf die armen Seelen, und das vorige Elend kehret wieder mit verändertem Namen. Es ist nicht genug, daß man das Wort Freiheit schreibe auf alle öffentlichen Blätter, es ist nicht genug, daß die Gassen wiederhallen vom Freiheitsruf, damit die Freiheit wirklich vorhanden sey. Frankreichs Bewohner waren nie unfreier als in jenen Jahren der Republik, wo unter dem Namen der Freiheit die zügellose Willkühr mit ihren Schrecken wüthete. Wer die wahre Freiheit verstehen will, muß sie in etwas anderem suchen als in der Regierungsform einer Nation; das lehrt uns vorzüglich das merkwürdige Er-

eigniß, dessen Andenken wir heute feierlich begehen. Die Julius-Helden kämpften allerdings für die Freiheit, allein sie stritten nicht um eine Veränderung der bestehenden Formen, sondern um die Aufrechthaltung der Gesetze, welche ein verblendeter Herrscher frevelhaft antastete.

Wenn aus dem Kampfe der Juliustage dennoch eine Veränderung der Regierungsform hervorgegangen ist, so war das eine Fügung Gottes, der das Opfer des Bürgerblutes und die Mäßigung, welche das Volk seinem Beleidiger bewies, mit Segen krönen wollte. Doch die neue Gestalt der Dinge ist wieder nicht die Freiheit selber; alle Formen sind etwas Gebundenes; das Gesetz bindet und bedinget sie. Die Freiheit aber ist die Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem Gesetze. Es giebt gar keine Freiheit ohne Gesetz; je besser die Gesetze sind, desto mehr begünstigen sie die Freiheit. Bei guten Gesetzen ist jeder frei, der aufrichtig will. Ein Gesetz kann aber nur dann gut seyn, wenn es sittlich ist; und die menschlichen Gesetze sind nur dann sittlich, wenn sie auf dem göttlichen Gesetze beruhen.

So ist demnach das göttliche Gesetz eigentlich das einzige selbstständige, ewig giltige, und die menschlichen Gesetze sind nur in so fern haltbar, als sie in diesem ewigen Gesetze ihren Grund haben. Das ewige Gesetz ist nichts anderes als der Wille Gottes selbst. Wenn nun die Freiheit darin bestehet, daß der menschliche Wille mit dem Gesetze übereinstimmet, so sehen wir, daß die Freiheit in letzter und höchster Entwicklung nichts anders

kann seyn als: Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit Gottes Willen, oder was damit gleich bedeutend ist: innige Verbindung des Menschen mit Gott in völligem Gehorsam.

Um zu dieser Uebereinstimmung mit Gott zu gelangen, braucht aber der Mensch eine deutliche Erkenntniß des Willens Gottes, und eine hinreichende innere Kraft den Willen Gottes zu thun; beides kann nur Gott selbst uns geben, und er bietet es uns an durch unsern Mittler Jesus Christus.

In der Hand des Sohnes Gottes liegt also das Kleinod der Völker, die wahre Freiheit, darum sagt er uns auch so bedeutsam: « So euch der Sohn frei « macht, so seyd ihr recht frei![1]) » und sein Apostel ruft uns zu: « So bestehet nun in der Freiheit, damit « uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wieder « in das knechtische Joch fangen.[2]) »

Jeder Christ hat durch die Taufe die Berufung zur Freiheit erhalten, und wenn wir unfrei sind und bleiben, so ist es nur unsere eigene Schuld, weil die meisten Menschen den Kampf scheuen, der sie allein zur Freiheit führen kann. Alle Menschen sind von Natur im Zustande der Gebundenheit und Knechtschaft, gleichviel unter welcher Regierungsform sie geboren werden; sie müden sich ab in dem harten Dienste der Tyrannen, welche sie beherrschen. Wer frei werden will, muß es wagen, diesen tyrannischen Mächten standhaft Widerstand zu leisten, um sich ihrer willkührlichen Gewalt zu entziehen; und

[1]) Joh. 8, 36. [2]) Gal. 5, 1.

wer einmal so glücklich ist ein wenig Freiheit zu genießen, muß sorgfältig darüber wachen, daß sie ihm nicht wieder hinterlistig entrissen werde.

Laßt mich ganz unverhohlen sprechen: Alle Menschen, welche nach ihrem eigenen Willen wandeln, sind Knechte der Sünde; Gottes Strafgericht hat sie dahingegeben in ihres Herzens Gelüste, zu thun das nicht taugt. Sie werden von feindseligen Gewalten beherrschet, nämlich von bösen Leidenschaften und Begierden; Habsucht, Wollust, Ehrgeitz, so heißen die Herren, denen die Unglückseligen unterworfen sind; und von der wahren Freiheit wissen sie nichts. — Aber der allbarmherzige Vater im Himmel, welcher nicht will, daß der Sünder verloren werde, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe, hat uns die Offenbarung seines Willens durch den Sohn gesandt, damit wir von Ihm lernen mögen, wie wir die *wahre Freiheit* erwerben sollen.

Das Reich des Gottessohnes ist das Reich des Lichtes und der Freiheit, und steht dem Reiche der Welt gegenüber, wo finstre Willkühr und Sclaverei walten. Wer frei werden will, muß aus dem Reiche der Welt sich losreißen, und den Rettungsweg betreten, welchen der Welterlöser gebrochen und mit seinem Blute geheiliget hat; dieser Weg ist der Weg der Selbstverläugnung, wie uns unser göttlicher Befreier ausdrücklich erklärt: « Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, « und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir.[1]) »

---

1) Matth. 16, 24.

Die Freiheit fängt mit der Selbstverläugnung an; das ist bei jedem Einzelnen und auch bei ganzen Nationen der Fall. Die Selbstverläugnung der Sieger nach den Juliustagen, war eben so edel als der Muth der Kämpfer; der Hoffnungskeim einer bessern Zeit ist darin aufgegangen. Aber welche Gefahr droht schon wieder dem schwachen Aufleben dieses Keimes! — O meine Brüder, wenn man uns fragt, warum die Julinsrevolution noch so wenig Früchte wahrer Freiheit trägt, so haben wir hier schon die Antwort bereit: Der Anfang ist zwar gut gewesen, allein die Fortsetzung entsprach demselben nicht, denn die selbstgefällige Ueppigkeit hat wieder die Oberhand gewonnen. „Sehet zu," spricht warnend die ewige Wahrheit, „sehet zu, ihr Söhne „und Töchter Frankreichs, daß ihr durch die Freiheit „dem Fleische nicht Raum gebet!"

Das Fleisch ist die Macht der Sinnlichkeit; diese Macht ist eine der ärgsten Feindinnen der Freiheit; schmeichelnd nahet sie sich und schläfert mit ihrer lockenden Stimme den Sichern ein, verwickelt ihn in ein Netz von Genüssen und Bedürfnissen, und zieht ihn darin, ohne daß er selbst es merket, in die alte Sclaverei zurück. Der Luxus, welchen man irriger Weise zum Glück des Landes für nöthig hält, ist ein böser Wurm, der schon wieder an der Wurzel seiner Freiheit naget. Die Freiheit des Menschen ist die Uebereinstimmung seines Willens mit dem Willen Gottes; wer aber den Willen des Fleisches thut ist ein Mammonsknecht, und kein freier Mann.

Um frei zu werden, müssen wir lernen uns selbst verläugnen; um frei zu bleiben, müssen wir darin fortfahren; das ist aber nicht möglich ohne Kampf gegen uns selbst, denn in uns selber wirkt der alte Feind der Freiheit, durch die böse Lust, welche an der Sünde Wohlgefallen hat. Wer dieser Lust Raum giebt in seinem Herzen, wird von dem Feinde der Freiheit unterjochet; wer aber diese Lust mit Gottes Kraft bekriegt, wer, wie die Schrift sagt, sein Fleisch kreuziget sammt seinen Lüsten und Begierden [1]), der erlangt und bewahret die rechte Freiheit.

Ach wenn es doch viele wahrhaft freie Menschen in unserm Vaterlande gäbe! Nur freie Leute sind ganz zuverlässig; solchen kann man das Wohl des Landes getrost anvertrauen; sie werden das Zutrauen ihrer Mitbürger nie mißbrauchen, sondern mit aufopfernder Liebe, gleich den Juliushelden, sich selbst vergessen im freiwilligen Dienste für die andern, nach der Vorschrift des göttlichen Wortes: « Durch Liebe dienet einer dem andern. »

Darin besteht nämlich die Anwendung der wahren Freiheit, daß man sich ohne Eigennutz oder Ehrsucht dem Dienste der Brüder weihet. Je freier ein Mensch ist, desto weitherziger ist er auch, und desto großmüthiger verzichtet er auf alles Eigenwillige. Gottes Wille ist des Freien Gesetz, dem er mit treuem Sinne folget, und das aus allen seinen Handlungen hervorleuchtet. Offen und

---

1) Gal. 5, 24.

biedersinnig vertheidigt er die Wahrheit, straft das Böse, fördert das Gute, hilft dem Nothleidenden, nimmt die unterdrückte Menschheit in Schutz, und ist jeder Schmeichelei und Bestechung unzugänglich.

Es verstehet sich von selbst, daß unter solchen freien Leuten kein eitler Rangstreit mehr die Gemüther entzweiet; Alle gehorchen; das Gesetz herrschet allein; Fürst und Volk, Obrigkeit und Unterthanen sind eins in Liebe, und stets einander zu dienen bereit. Das ist das Ideal einer vortrefflichen Verfassung; — doch nicht bloß Ideal, sondern erhabene Wirklichkeit, denn es giebt ein Reich, worin dies Alles lebendig und herrlich ausgeführet ist.

Ihr fragt: Wo ist denn dieses Reich? sage mir's, daß ich dahin ziehe, und Bürger darin zu werden suche! — Ihr solltet es Alle kennen, denn ihr seyd ja zu Bürgern desselben berufen von Jugend auf; es ist: das Reich Gottes; — sein König: Jesus Christus! — In dieses Reich sammeln sich nach und nach alle freien Seelen, denen es redlicher Ernst geworden ist zu kämpfen den guten Kampf, und sich loszuwinden durch ihres Heilandes Gnade von den Fesseln der Welt und der Sünde. Doch bevor sie dort eingehen können, müssen sie die Probe ihrer Treue im Glauben ablegen; darum wird ihnen hienieden mancherlei anvertrauet, das sie mit völliger Selbstverläugnung verwalten müssen, im immerwährenden Blicke auf ihren Herrn, der von ihnen strenge Rechenschaft fordert, aber auch, so oft sie es nöthig haben, ihnen beistehet, wenn sie ihn darum bitten.

Die künftigen Himmelsbürger haben deshalb auf Erden Vaterland, Familie, Amt, Beruf; heilige Pflichten sind ihnen in jeder dieser Beziehungen auferlegt, und ob sie gleich sehr wohl wissen, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, suchen sie doch mit hingebender Liebe alle diese Pflichten bestmöglichst zu erfüllen; sie thun es dem Herrn; ihr Wille ringet nach Einheit mit dem Willen Gottes; dadurch werden sie hier schon frei und immer freier, und reifen im Dienste der Pflicht zum größern Wirkungskreise, weil sie als Kinder Gottes und Bürger des himmlischen Vaterlandes ihre ganze Seligkeit darin finden, den Willen der ewigen Liebe zu thun, welche als höchstes Geistergesetz dort oben waltet, wo allein die völlige Freiheit gefunden wird. Führe uns Alle dahin, Herr Jesu! Amen.

Königsfest, am 1sten Mai 1836.

Text: 1 Timoth. 2, 1—3.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen,

Für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande.

Die Freiheit nach christlicher Ansicht ist etwas ganz anderes, als was die Welt Freiheit zu nennen pflegt; daher sind auch die Mittel wodurch der Christ seine Freiheit zu behaupten sucht, von ganz anderer Art, als die Mittel, deren sich die Kinder der Welt bedienen; denn diese letzteren arbeiten stets daran das zu entfernen, was sie hindert ihren Eigenwillen zu thun; der Christ aber verlangt bloß, daß ihn niemand verhindere den Willen Gottes zu erfüllen. Der Wille Gottes ist das einzige ewig giltige Gesetz, und die Liebe ist dieses Gesetzes Erfüllung; die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses, sondern verbreitet Segen rings umher, und schließt von ihrer edeln Thätigkeit keinen Menschen aus. Man könnte also ganz kurz und mit allem Rechte sagen: des Christen Freiheit zeigt sich darin, seinen Glauben durch Liebe thätig zu beweisen.

Von diesem Standpunkte aus müssen wir unsren Festtag betrachten, um ihn als Christen zu begehen. Es ist

unseres Königs Fest, der als höchste Obrigkeit des Landes beauftragt ist die Ordnung zu handhaben. Wir feiern aber dieses Fest vor dem Angesichte des Königs aller Könige und Herren aller Herren, bei welchem kein Ansehen der Person gilt; sehr unrecht wäre es, wenn wir mit schmeichlerischer Lobrednerei die Ehre dieses Tages den Menschen geben und Gott, dem allein die Ehre gebührt, darüber vergessen würden; König und Volk sollen sich heute demuthvoll beugen vor dem Allerhöchsten, der Könige absetzt und Könige einsetzt, und die Völker durch ihre Fürsten züchtiget oder beglückt. Gewiß hat Ludwig Philipp diesen Morgen schon zu Gott gefleht für das französische Volk, an dessen Spitze ihn eine wunderbare Fürsehung gestellet und erhalten hat; wie tröstlich und erfreulich müßte es seinem Herzen seyn zu wissen, daß jeder Bürger Frankreichs sich auch für ihn betend zum Geber alles Guten wendet, und daß eine vieltausendstimmige Fürbitte aus allen Theilen des Landes zum Himmel emporsteiget; er darf dies freilich nicht von allen Gliedern des Volkes erwarten, aber die Christen thun es; sie üben in der Fürbitte für König und Obrigkeit die heilige Liebespflicht, deren nähere Betrachtung uns jetzt beschäftigen soll, bevor wir selbst unser Gebet vor den Thron der Gnade bringen.

Es ist Christenpflicht für König und Obrigkeit zu beten;

1) das Wort Gottes, 2) die Nächstenliebe, 3) die eigne Wohlfahrt fordern uns dazu auf.

Dem Christen braucht man nicht erst die Kraft des Gebets zu beweisen; er hat es aus Erfahrung erkannt wieviel ein ernstes Gebet zu bewirken vermag. Muthig tritt er dem stolzen Klügler entgegen, welcher in seinem Wahne behauptet, das Gebet könne nichts in der Weltordnung und dem Laufe der Schicksale ändern, und sey also etwas Unnützes; diese Behauptung, welche aus der materialistischen Lügenlehre von einem gedankenlosen Weltganzen, und wenn man es genauer untersucht aus einem versteckten Atheismus, einer Gottlosigkeit des Herzens hervorgeht, schlägt der Christ mit einer Frage nieder: Hast du es denn schon versucht glaubig zu beten? Freilich, deine Zweifel, womit du Gott versuchest, wird er gewiß nicht erhören, denn es steht geschrieben: « Bitte « im Glauben, und zweifle nicht, denn wer da zweifelt « der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde « getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke « nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen wer« de. [1]). »

Jesus Christus spricht aber: « Alles was ihr bittet « in euerm Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen « werdet; so wird es euch werden. [2]) »

Es ist Gottes Wille, daß wir beten sollen, und die Gebete der Glaubigen machen auch einen Theil der geistigen Weltordnung aus; darum erkennet der Christ in dem Gebete eine eben so heilige Pflicht, als in allen andern Thätigkeiten seines himmlischen Berufes, und

---

1) Jac. 1, 6—7. 2) Marc. 11, 24.

ohne sich lange in Untersuchungen einzulassen, wie in Gottes unerforschlichen Rath die Bitten der Kinder Gottes verflochten sind, folgt er dem deutlichen und ausdrücklichen Befehle seines Herren: « Bittet, so wird « euch gegeben. [1]) »

Die Fürbitte gehöret wesentlich zum Gebet; sie liegt auch dem Christen ganz besonders nahe, und es giebt eine Menge von Fällen, wo seine Seele dazu lebendig angeregt wird. Wir können hier nicht in das Einzelne eingehen; doch jeder, der beten kann, weiß gar wohl, wie eine innere Nöthigung dazu vorhanden ist, so oft man einen geliebten Menschen in Gefahr weiß, und für sein Wohl, seine Rettung nichts thun kann, als den Allerbarmer anrufen, daß er schützend walte über dem theuern Haupte.

Es wird wohl keinen Christen geben, dem nicht merkwürdige und auffallende Gebetserhörungen bekannt wären, welche als Thatbeweise die Fürbitte empfehlen. Doch dürfen wir nicht erst auf solche Bestätigungen warten, um die Pflicht der Fürbitte mit freudiger Zuversicht zu üben, denn wir haben darüber eine ausdrückliche Weisung in dem Worte der heil. Schrift, welches heute vor uns liegt: « So ermahne ich nun, daß man vor allen « Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dank« sagung für alle Menschen. »

Hier spricht der Geist des Evangeliums zu uns, ein Geist der allumfassenden Wahrheit und Liebe; er schließt

---

[1]) Matth. 7, 7 u. f.

keinen Menschen von unserer Fürbitte aus, selbst den Feind nicht, denn es heißt ja auch: „Bittet für die, „so euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Kinder „seyd eures Vaters im Himmel.[1]) " Aber namentlich wird unsre Aufmerksamkeit auf ein besonderes Verhältniß geleitet, in welchem wir die Fürbitte als eine heilige Christenpflicht zu üben haben, denn der Apostel setzt nun noch hinzu: „Für die Könige, und für alle „Obrigkeit."

Die ersten Christen hatten in bürgerlicher Hinsicht eine sehr ungünstige Lage; sie waren kaum geduldet, oft unterdrückt und sogar grausam verfolgt; wenn nun diesen die Fürbitte für König und Obrigkeit anbefohlen war, wie viel mehr uns, die wir uns des Schutzes der Obrigkeit unter einem milden Könige erfreuen!

König und Obrigkeit sind nichts durch sich selbst, sie haben ihr Amt von höherer Hand, und müssen darüber vor Gott Rechenschaft ablegen. „Ein Mensch kann „nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Him„mel.[2]) " Denke nur niemand, daß ein Volk sich selber seinen König geben könne; und wenn die dreißig Millionen Einwohner Frankreichs zusammenträten sich einen König zu wählen, so würden sie doch keinen andern bekommen, als den, welchen Gott ihnen zugedacht hätte, entweder in der Huld seiner Barmherzigkeit oder im Zorne seiner Strafgerechtigkeit.[3]) Dasselbe gilt nun auch von allen andern Obrigkeiten des Landes, von den höch-

1) Matth. 5, 44—45. 2) Joh. 3, 27. 3) Hosea 13, 9—11.

sten Dienern des Thrones, durch alle Glieder und Stufen der Verwaltung; denn die Schrift sagt ausdrücklich: « Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo « aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet; wer « sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet « Gottes Ordnung. [1]»

Eine Obrigkeit muß seyn, sonst gehen Land und Volk zu Grunde; indessen ist das Amt derselben wohl zu unterscheiden von der Persönlichkeit derer, die das Amt verwalten; und darin liegt nun abermals ein Grund, der jedem Christen die Fürbitte für den König und alle Obrigkeit zur Pflicht macht.

Ausgerüstet mit Gewalt und Ansehen stehen diese Repräsentanten des Gesetzes auf einem höchst gefährlichen Posten; sie sind mannigfaltigen Versuchungen ausgesetzt und haben mit feindlichen Mächten zu kämpfen, von welchen der sorglose Unterthan nichts ahnet. Der König und seine Diener sind dabei nur schwache Menschen, wie wir alle, und bedürfen zu ihrem umfassenden Geschäfte einer ganz vorzüglichen Hilfe von oben. Diese Hilfe ihnen zu erflehen ist eine Pflicht wozu den Christen die Nächstenliebe treibet. Ach wie verkehrt und liebeleer zeigt sich in diesem Stücke unsre Zeit, gegen die Persönlichkeit der Könige und Obrigkeiten!

Es kostet keine große Mühe dem Mitbruder seine Schwächen abzulauern, und jeder Mensch findet in seinem eigenen sündlichen Herzen Stoff genug, um durch

---

1) Röm. 13, 1—2.

Muthmaßungen das zu ersetzen, was nicht in Thatsachen offenbar ist; aber was wird dadurch gewonnen? Nichts! sondern verloren geht gegenseitig Achtung und Zutrauen, und eine traurige Spannung verstimmt die Gemüther. Wie ganz anders müßte sich das Verhältniß des Königs zum Volke gestalten, wenn im Volke selbst der ächte Christensinn allgemeiner würde; der Christensinn ist ferne von aller Menschenvergötterung, aber auch ferne von jener satanischen Lust an andern nur das Tadelnswerthe hervorzuheben; er ist nicht blind gegen fremde Fehltritte, aber das Bewußtseyn der eigenen Sündhaftigkeit, das stets die göttliche Barmherzigkeit sucht, lehrt ihn auch an Andern Barmherzigkeit üben.

Weit entfernt mit der Welt einzustimmen, die stets nur darauf ausgeht zu richten, zu lästern und zu spotten, vertheidigt er, oder entschuldigt und schweigt vor andern, trägt aber alles was ihm am Herzen lieget im Gebete vor seines Gottes Gnadenthron.

Betend tritt der Christ vor das Angesicht seines Heilandes, mit welchem er zuversichtvoll als mit einem Freunde reden darf, und bittet für den König und alle Obrigkeit des Landes seiner Pilgerfahrt: Herr, du hast sie an deiner Statt in das Amt gesetzet, daß sie das Recht handhaben und deine Ehre und das Wohl des Volkes fördern sollen! gieb ihnen doch auch dazu Kraft und Weisheit, ihre schwere Pflichten zu erfüllen! behüte sie vor Schmeichlern, die sie verderben könnten; laß ihre Augen nicht durch eiteln Glanz und Ruhm verblendet werden; laß sie wandeln in deiner Furcht; erinnere

sie stets an den Tag der Rechenschaft, welcher sie vo dein Gericht führen wird; lehre sie vor allen Dingen trachten nach deinem Reiche und nach deiner Gerechtigkeit; präge ihnen dein Wort in's Herz; erwecke in ihnen Gedanken des Friedens; walte schützend über ihnen mit deiner allmächtigen Hand; behüte sie vor den boshaften Anschlägen ihrer Feinde; hilf ihnen das Böse mit Gutem überwinden; flöße ihnen unter den Leiden dieser Zeit deinen himmlischen Trost in die Seele, und nimm sie am Ende ihrer Laufbahn in Gnaden auf! —

Diese kurzen Andeutungen über die Art, wie der Christ für König und Obrigkeit betet, zeigen zur Genüge, daß in seinem Herzen die wahrhafte Vaterlandsliebe lebt. Der falsche Patriotismus, welcher so viele Köpfe schwindeln macht, ist eigentlich nichts als versteckter Egoismus; die Unzufriedenen suchen nur sich selbst voranzustellen, und wenn es ihnen gelänge die Herrschaft an sich zu reißen, würden sie die ärgsten Tyrannen werden.

An menschlichen Unvollkommenheiten wird es freilich unter keiner Regierungsform fehlen; darum ist aber auch durch die Aenderung der Form noch nichts gebessert; laßt un's besser werden, dann wirds besser seyn. Es ist ein großer Schritt zur Besserung, wenn man beten lernt; wer nicht durch die Noth, sondern durch die Liebe zum Gebete getrieben wird, ist für seine Mitmenschen ein wohlthuendes Wesen; o möchte es recht viele solcher Beter in Frankreich geben, « auf daß wir

« ein ruhiges und stilles Leben führten in aller Gottselig-
« keit und Ehrbarkeit. »

Die Gottseligkeit ist jene ächte Religiosität die zu allen Dingen nütze ist, und die Verheißung hat dieses und des künftigen Lebens; und die Ehrbarkeit ist jene innere Würde und Gediegenheit des Karakters, die ein Volk besser schmückt als alle Siegstrophäen. Das Volk besteht aber aus einzelnen Gliedern, und es ist nicht möglich die Gottseligkeit und Ehrbarkeit unter einem Volke zu verbreiten, wenn der Einzelne sich dagegen sträubet und verschließt. Darum fange ein jeder unter uns an sich selber an, und übe nicht bloß im Gotteshause sondern auch für sich in's besondere die Christenpflicht der Fürbitte, wie das Wort Gottes und die Nächstenliebe sie von uns fordern, dann wird ihm bald klar werden, daß er auch für seine eigene Wohlfahrt, dadurch am besten sorget, wenn er König und Obrigkeit in sein Gebet einschließt.

Oder sorgt der für seine eigene Wohlfahrt, welcher sein Gemüth erbittern läßt durch die halbwahren oder ganz lügenhaften Berichte, womit so manche öffentliche Blätter ihre Leser aufzuregen suchen? sorgt der für seine Wohlfahrt, der immerfort unzufrieden ist, und die schuldigen Abgaben nur mit Murren darreicht? Nein, er macht sich trübe Stunden und Tage, und setzt sich der Gefahr aus von Verführern mitgerissen zu werden in das Verderben der Empörung, als ein Werkzeug ihrer ehrgeizigen Plane. Wie manchem verblendeten Jünglinge würden die Augen über sich selber aufgehen, wenn er

seine patriotisch seynsollenden Unternehmungen im Gebet vor dem Allwissenden prüfte; wie manchem Bürger würde der Friede Gottes in Herz und Haus einkehren, wenn er statt zu schelten, zu beten wagte!

Allein so verkehrt ist des Menschen Natur, daß er die Ursache seines Unwohlseyns immer außer sich sucht, da sie doch in ihm selber lieget, und daß er stets über dem eiteln Treiben den wahren Zweck seines Erdendaseyns vergißt. Wie bald ist die Zeit abgelaufen, die uns zur Vorbereitung auf ein künftiges Leben vergönnet ward! Was hilft es uns, wenn wir in unnützen Sorgen die flüchtigen kostbaren Jahre verträumen? Hinauf, den Blick, auf's ewige Ziel, das uns im Lichte des Evangeliums entgegen strahlet; Jesus Christus hat uns den Weg dahin geöffnet; Ihm nach! Betend und segnend gieng Er den Weg zur herrlichen Vollendung; betend und segnend sollen seine Nachfolger auf seinen Fußstapfen wandeln. Aus dem Gebete quillt der Segen Gottes für alle, die sich nicht durch eigne Schuld dafür unempfänglich machen; und wenn auch die Christen auf Erden nicht die Früchte ihrer Fürbitte sehen, so wird ihnen doch dort oben am großen Tage gezeigt werden, daß ihr Flehen nicht vergebens war, und der Vater, der in das Verborgene sieht, wird es vergelten öffentlich.

Heil euch, ihr Stillen im Lande, die ihr anspruchlos eure Christenpflicht mit Liebe erfüllet; ihr seyd die Stützen des öffentlichen Wohles; um euretwillen wird so mancher Schaden abgewendet, um euretwillen kömmt so manche Gnade auf das Ganze und auf den Einzelnen.

Ihr wißt es zwar nicht, ihr verlangt es auch nicht zu wissen, und seyd darum nicht weniger vergnügt, denn der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, gewährt euch Alles, was euer Herz begehrt.

Ihr aber, deren Sinn sich nur auf das Irdische lenket, und nicht nach dem Göttlichen, sondern nach dem Eitlen strebt, bedenkt, daß der Richter vor der Thüre ist, dem ihr Rechenschaft geben müsset von jedem unnützen Worte, das ihr geredet habt. [1]) O fliehet zur Gnade, bevor euch das furchtbare Gericht ereile, und euch in einen Kerker werfe, aus dem ihr nicht herauskommet bis ihr auch den letzten Heller bezahlet. Gebt jedermann was ihr schuldig seyd: « Schooß dem der Schooß gebühret, Zoll « dem der Zoll gebühret, Furcht dem die Furcht ge« bühret, Ehre dem die Ehre gebühret. [2]) » « Fürchtet « Gott, ehret den König! [3]) » Und wollet ihr noch einen Schritt weiter gehen, und außer diesen Pflichten der Gerechtigkeit auch eine Pflicht der Liebe üben, so betet für den König und alle Obrigkeit, denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande. Amen.

---

1) Jac. 5, 9. Math. 12, 35—36. 2) Röm. 13, 7. 3) 1 Pet. 2, 17.

